

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährig 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

36. Jahrgang.

Nr. 24.

Sonnabend, den 23. Februar

1889.

### Bekanntmachung,

betreffend den Eintritt zum Dienst als dreijährig Freiwilliger oder als vierjährig Freiwilliger.

1. Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum activen Dienst im stehenden Heere oder in der Flotte eintreten, falls er die nöthige moralische und körperliche Befähigung hat.

2. Wer sich freiwillig zu drei- oder vierjährigem activen Dienst bei einem Truppentheile melden will, hat vorerst bei dem Civilvorsitzenden der Ersatz-Commission seines Aufenthaltsortes (in Dresden beim Amtshauptmann von Dresden-Neustadt, in Leipzig bei dem betreffenden Beamten der Kreisauptmannschaft, in den übrigen Bezirken beim Amtshauptmann) die Erlaubniß zur Meldung nachzusuchen.

3. Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission giebt seine Erlaubniß durch Ertheilung eines **Meldescheines**.

Die Ertheilung des Meldescheines ist abhängig zu machen: a. von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes, b. von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist **und sich untadelhaft geführt hat**.

4. Die mit Meldeschein versehenen jungen Leute haben sich ihrer Annahme wegen unter Vorlegung ihres Meldescheines an den Commandeur des Truppentheils zu wenden, bei welchem sie dienen wollen.

Hat der Commandeur kein Bedenken gegen die Aufnahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.

5. Die Annahme erfolgt durch Ertheilung eines **Annahmescheines**.

6. Sofortige Einstellung von Freiwilligen findet, sofern Stellen offen sind, nur in der Zeit vom 1. October bis 31. März statt. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung zum Officier dienen wollen oder welche in ein Militär-Musikcorps einzutreten wünschen, eingestellt werden.

Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen activen Dienst bei der Cavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme haben, wenn sie sich, bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten 1. October.

Wenn keine Stellen offen sind oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimath beurlaubt werden.

7. Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche als dreijährig Freiwillige eingestellt werden, wird die Vergünstigung zu Theil, sich den Truppentheile, bei welchem sie dienen wollen, wählen zu dürfen. Außerdem haben sie den Vortheil, ihrer Militärpflicht zeitiger genügen und sich im Falle des Verbleibens in der activen Armee und Erreichens der Unterofficierscharge bei fortgesetzt guter Führung den Anspruch auf den Civilversorgungsschein bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.

8. Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche bei der Cavallerie als vierjährig Freiwillige eingestellt werden, erwächst, wenn sie dieser Verpflichtung nachkommen, außerdem noch die Vergünstigung, daß sie in der Landwehr 1. Aufgebots nur drei statt fünf Jahre zu dienen haben.

9. Diejenigen Mannschaften, welche freiwillig vier Jahre activ gebient haben, werden zu Uebungen während des Reserveverhältnisses in der Regel nicht herangezogen; ebenso wird die Landwehrcavallerie im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.

10. Militärpflichtigen, welche sich im Musterungstermin freiwillig zur Aushebung melden, erwächst dagegen ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheiles nicht.

Dresden, den 16. Februar 1889.

**Kriegs-Ministerium.**

Graf von Fabricé.

Stärke.

Infolge Anzeige vom 18. dieses Monats ist heute auf Fol. 176 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock das Erlöschen der Firma **Richard Rockstroh** in Eibenstock verlaublich worden.

Eibenstock, am 20. Februar 1889.

**Königliches Amtsgericht.**

Besche.

Lhr.

### Der Kaiser und die Arbeiter.

Kaiser Wilhelm besitzt gegenüber den sozialen Schäden unsrer Zeit eine freie und nüchterne Anschauungsweise. Er verläßt sich nicht allein auf dasjenige, was ihm seine berufenen Räte vortragen, sondern prüft nach Möglichkeit alles selbst durch den Augenschein. Alle Bestrebungen auf sozialem Gebiete, welche auf Abstellung bestehender Mängel hinwirken, verfolgt der Monarch persönlich mit dem regsten Interesse, wie der Inhalt einer Audienz zeigt, welche

vor Kurzem der Vorsitzende des Reichsversicherungsamtes Geh. Rath Bödiker und Herr Köfide, der Vorsitzende des Komitees für die in der Woche nach Ostern in Berlin zu eröffnende Ausstellung für Unfallverhütung, bei dem Kaiser hatten.

Zunächst mag bemerkt werden, daß die Audienz auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers stattfand, der sich über den Stand der Ausstellungsarbeiten unterrichten wollte. Der Monarch sagte den Herren, daß er den sozialpolitischen Reformen nicht etwa erst seit gestern und heute sympathisch gegenüberstehe, vielmehr

habe ihn sein „Freund“ (wörtlich!) Geh. Rath Hingepeter (derselbe leitete die Erziehung des Kaisers) schon vor vierzehn Jahren auf das Studium der sozialen Frage hingewiesen. Er freue sich, daß die Anregung zu der „Deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung“ aus den Kreisen der Industrie selbst gekommen sei; dadurch würde das Interesse der Arbeitgeber für die Sicherung der Arbeiter dokumentirt. Es läme überhaupt darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie ein gleichberechtigter Stand seien und allseitig als

Auf Fol. 31 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock ist heute verlaublich worden, daß unter der daselbst eingetragenen Firma **Louise Sidonie Unger** in Eibenstock eine offene Handelsgesellschaft am 25. Juli 1888 errichtet worden, daß nach dem Tode der seitherigen Inhaberin dieser Firma, Frau Louise Sidonie Unger,

**Fräulein Emma Aline Unger und**

**Fräulein Ida Agnes Unger,**

Beide in Eibenstock,

die neuen Inhaber sind und daß die dem Herrn Friedrich Benedict Unger ertheilte Procura erloschen ist.

Eibenstock, am 16. Februar 1889.

**Königliches Amtsgericht.**

Besche.

Lhr.

### Bekanntmachung.

Nachdem das Austragen der Anlagenzettel auf das Jahr 1889 beendet ist, wird hiermit in Gemäßheit des § 22 des Regulativs über die Erhebung der Gemeindeabgaben bekannt gegeben, daß etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung innerhalb der Zeit vom 12. b. m. 26. Februar d. J. unter gehöriger Beobachtung der auf den Anlagenzetteln vorgegedruckten diesbezüglichen Bestimmungen bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen sind. Nach Ablauf dieser Frist eingehende Reklamationen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Ferner wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 21 obigen Regulativs eine jede abgabepflichtige Person, welche bei der Einschätzung bez. bei der Austragung der Anlagenzettel übergegangen worden sein sollte, verpflichtet ist, dies sofort anzuzeigen und sich Bescheid wegen seiner Einschätzung bez. der zu zahlenden Anlagen zu holen hat, sowie daß nach § 28 des Abgabenregulativs eine Reklamation den Anlagenschuldigen nicht von der Verpflichtung, an den festgesetzten Terminen den vollen Anlagenbetrag zu entrichten, befreit, sondern daß die Ausgleichung betreffs des etwa Zuvielgezählten nach Beendigung des Reklamationsverfahrens erfolgt.

Eibenstock, am 12. Februar 1889.

**Der Stadtrath.**

Löcher, Bürgermeister.

Bg.

### Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats war der erste Termin der diesjährigen Stadtanlagen, zu welchem eine dreiwöchentliche Zahlungsfrist nachgelassen ist, fällig und wird hiermit an dessen Berichtigung erinnert.

**Besondere Erinnerungen finden hinfünftig nicht mehr statt.**

Eibenstock, am 19. Februar 1889.

**Der Stadtrath.**

Löcher, Bürgermeister.

Bg.

### Bekanntmachung.

Es ist mehrfach die Wahrnehmung zu machen gewesen, daß in letzterer Zeit die vorgekommenen Wohnungsänderungen nicht zur Anzeige gebracht worden sind.

Da nun in allernächster Zeit eine allgemeine Revision des gesammten Meldewesens stattfinden wird, so nimmt der unterzeichnete Stadtrath hiermit Veranlassung, sämtliche Einwohner auf **das Regulativ, die polizeiliche An- und Abmeldung der Einwohner und Fremden in der Stadt Eibenstock betr.**, vom 8. November 1883, mit dem Bemerkten aufmerksam zu machen, daß nach diesem Regulativ jede Veränderung in den Aufenthaltsverhältnissen eines Einwohners — Anzug, Fortzug, Umzug — zu Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Mark bez. entsprechender Haftstrafe binnen drei Tagen an Rathsstelle anzuzeigen ist.

Sofern vorgekommene Veränderungen in den Aufenthaltsverhältnissen noch nicht zur Anzeige gekommen sein sollten, werden die Meldepflichtigen hiermit aufgefordert, das Versäumte alsbald nachzuholen, widrigenfalls die bei der allgemeinen Revision vorgefundenen Unregelmäßigkeiten mit den zu Gebote stehenden Strafen geahndet werden müßten.

Eibenstock, den 20. Februar 1889.

**Der Stadtrath.**

Löcher, Bürgermeister.

R.



solcher anerkannt würden; nur dann würde es gelingen, sie wieder der Sozialdemokratie zu entfremden.

Mögen diese Worte von dieser Stelle aus einen Widerhall nicht nur in den Herzen der Arbeiter, sondern auch bei allen denen finden, welche in der Lage und berufen sind, ihnen Inhalt zu geben und Nachachtung zu verschaffen!

Der Kaiser kam sodann darauf zu sprechen, daß er bei seinen wiederholten Besuchen in großen industriellen Werken die Arbeiter bei ihren schweren, lebensgefährlichen Beschäftigungen zu beobachtender Gelegenheit gehabt habe, und daß er manchmal über die Art und Weise, wie die notwendigen Schutzmaßnahmen vernachlässigt würden, erkrankt gewesen sei. Er gab ferner die Absicht zu erkennen, demnächst ganz unermüdet sich durch den Augenschein von dem inneren Zustande einzelner Fabriken zu überzeugen. Dies werde wohl zur Folge haben, daß sich in gewissen Kreisen so etwas wie Furcht verbreiten würde. Allein ein wenig Furcht könne unter Umständen durchaus nicht schaden.

Für die nüchterne Beobachtungs- und Urtheilweise des jungen Monarchen zeugt auch eine in jener Audienz beiläufig gefallene Aeußerung von ihm über den Fadelzug der Breslauer Arbeiter. Der Sinn der betreffenden Worte des Kaisers war, daß er der Sache nicht ganz getraut habe, vielmehr der Ansicht gewesen sei, als wäre diese Arbeiterkündigung von anderer Seite angeregt gewesen. Indessen Oberpräsident Seydewitz habe ihn schließlich beruhigt und den durchaus spontanen Charakter jener Kündigung betont, so daß er sich eben darin ergeben habe.

Alle jene Aeußerungen geben — wenn es dessen überhaupt noch bedürft hätte — den erfreulichen Beweis, daß das deutsche Volk in der Person Wilhelms II. keinen bloßen „Soldatenkaiser“ besitze, sondern daß der Monarch mit gleichem Eifer und gleichem Interesse, wie die Sicherheit des Reiches nach außen hin, so auch die innere Sicherheit und Festigung durch möglichste Befriedigung der berechtigten Wünsche der Arbeiterklasse anstrebt.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als zu Ende des vorigen Jahres in einem großen Theil der Presse, welche die Opposition gegen die Politik des Reichskanzlers vertritt, der Auffassung Ausdruck gegeben wurde, die Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm II. und seinem ersten Berater seien nicht mehr die ursprünglichen, gleichsam als Tradition von dem greisen Kaiser Wilhelm I. überkommenen, erschien im „Reichsanzeiger“ jener überaus huldvolle Neujahrsgruß des jungen Monarchen an den Fürsten Bismarck, der weitesten Deffentlichkeit Zeugniß gebend von der Fortdauer des herzlichen Verhältnisses zwischen dem Kaiser und dem leitenden Staatsmann. Es scheint, so schreiben die „N. N.“, als ob eine Meldung, die uns heute aus zuverlässiger Quelle wird, in ähnlicher Weise darthun soll, daß die in den letzten Tagen vielfach aufgetauchten Erörterungen über das Thema „Kaiser und Kanzler“ und die Gerüchte über eine eventuelle Nachfolgerschaft des Fürsten Bismarck lediglich müßiger Phantasie ihren Ursprung verdanken. Wie wir erfahren, wird Kaiser Wilhelm am Montag beim Reichskanzler zum Mittagmahl erscheinen, sämtliche preussische Minister, sowie die beiden Chefs des Civil- und Militär-Cabinetts, auch der Chef des Generalstabs, Graf von Waldersee sind zu Gast gebeten worden. Wer sich gegenwärtig hält, wie wenig harmonisch das Verhältniß zwischen dem Kanzler und mehreren Persönlichkeiten, die unter den Geladenen genannt werden, geschildert wurde und wer dazu hält, daß die Veranstaltung dieses Festmahls auf die huldvolle Initiative des jungen Kaisers zurückzuführen ist, dem wird der hervorragend „politische Charakter“ des ganzen Vorgangs nicht zweifelhaft sein können.

— In einem eben veröffentlichten Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich bei Wörth wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Frage des Platzes nicht zweifelhaft sein könne: bei Wörth, auf altem deutschen Boden, wo unter der damaligen herrlichen Heldegestalt „unseres Fritz“ der erste große Sieg erkochten wurde, den man in ganz Deutschland als das verheißungsvolle Morgenroth einer schönen Zukunft jubelnd begrüßte; bei Wörth kämpften zum ersten Male die Söhne der verschiedenen deutschen Stämme Schulter an Schulter, und das dort gemeinsam vergossene Blut ward zum festen Kitt der längst ersehnten nationalen Einheit. Auf dieser Wahlstatt also soll das Denkmal errichtet werden. Se. Majestät der Kaiser hat zu dem Unternehmen seine Zustimmung gegeben, während Seine Durchl. Fürst von Hohenlohe, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, das Protektorat übernommen hat.

— Oesterreich-Ungarn. Der große Aufzug in Budapest hat, wie bereits berichtet wurde, stattgefunden; mit wehenden Fahnen und unter Absingung patriotischer Lieder sind 30.000 Menschen durch die Straßen der ungarischen Hauptstadt gezogen, haben zu Füßen der auf der Höhe erbauten Königsburg ein „Hoch dem Könige“ ausgerufen und sich

dann in bewunderungswürdiger Ordnung wieder der Sonntagsruhe des schönen Wintertages hingegeben. Dieser Umzug hat tausende und tausende von Gulden gekostet, und man fragt sich, wer denn die Kosten dieser schließlich doch nur ehrgeizigen Zwecken dienenden Agitation getragen hat. Man sagt allgemein: einige Aristokraten, denen die liberale Richtung Tisza's und noch mehr seine langdauernde Regierung ein Dorn im Auge ist. Da sind besonders die Karolyi's, welche in den letzten Jahren nach verschiedener Richtung von sich reden gemacht haben. Die Brüder Stephan und Gabriel Karolyi, Pista und Gabor, wie sie ungarisch genannt werden, sind eigentlich in ihrer Familie und in ihrer politischen Thätigkeit ausgemachte Antipoden — aber durch die Seltsamkeiten des Schicksals sind sie jetzt ganz wider ihren Willen zu Gefährten im Kampfe gegen Tisza geworden. Graf Gabriel Karolyi wurde nämlich in Folge seines lockeren Lebenswandels von seinem Vater enterbt, der freilich seinen anderen Söhnen ans Herz legte, den ungerathenen Bruder nicht fallen zu lassen und ihm ein standesgemäßes Auskommen zu ermöglichen. In seiner Excentricität nun hat sich Bruder Gabriel der äußersten Linken in die Arme geworfen, und bei dem großen Umzug konnte man ihn in seinem Wagen aufrecht stehend als kommandirenden Feldherrn der rasch zusammengerufenen Volksarmee agieren sehen. Sein Bruder Stephan befindet sich auch unter den Gegnern Tisza's, aber unter der diplomatischen Gruppe; er gehört nicht der radikalen Opposition, sondern der frontirenden Adelpartei an, welche durch höchste und allerhöchste Gunst an Stelle Tisza's gelangen will. Sie bietet sich an, die Dienste zu leisten, durch welche sich Tisza dem Hofe verpflichtete und sie behauptet, die besten zu leisten. Dieser Graf Stephan Karolyi galt als besonderer Freund des Kronprinzen Rudolf und ihm hat der Prinz vor seinem Tode das samose Schreiben gesendet, in welchem er ihn bittet, das „angebetete Vaterland“, Ungarn nämlich zu grüßen. Stephan oder Pista Karolyi wird denn auch erster genommen als sein excentrischer Bruder. Als nun der Zug der Studenten auf dem Balkon eines aristokratischen Palastes diesen frontirenden Hofmann sah, brachte die leichterregbare Jugend ein Hoch auf die patriotischen Magnaten aus. Das aber wurmte den feindlichen Bruder Gabor und er rief in die Menge hinein: „Bringt doch den Aristokraten kein Hoch, denn sie sind alle Kürbisköpfe!“ Man sieht, es gab bei dieser Haupt- und Staatsaktion der Gasse auch einige melodramatische Züge.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 22. Februar. Der Nachwinter macht seine Rechte in aller Form geltend. Während die ersten Tage dieser Woche intensives Thauwetter brachten, welches die ziemlich hohe Schneedecke total zu verzehren schien, hat sich jetzt wieder Frost mit erneutem, anhaltendem Schneefall eingestellt, so daß die bereits lagernden Schneemassen denen der vorhergehenden Winter nicht mehr viel nachgeben.

— Schönheide. Der Bürgengel Diphtheritis fordert in jedem Jahre eine große Anzahl von Opfern aus den Reihen unserer Kleinen. Auch bei uns sind im Laufe dieses Winters schon mehrere Kinder von dieser schrecklichen Krankheit dahingerafft worden. Tritt diese Krankheit in ihrer schlimmsten Gestalt auf, so steht derselben leider bis jetzt menschliches Wissen und Können fast immer ohnmächtig gegenüber. Umso mehr ist es daher Pflicht aller Eltern, aller Erwachsenen, die größte Vorsicht zur Verhütung der Krankheit walten zu lassen. Trotz obigertheillichen Verbots herrscht noch vielfach die — gefährliche Sitte, Kinderleichen, auch wenn gefährliche ansteckende Krankheiten die Todesursache gewesen sind, auszustellen und, häufig auch von Kindern, ansehen zu lassen. Bedarf es da noch einer Antwort auf die oft gehörte Frage: „Wie kommt gerade unser Kind zu dieser Krankheit?“ — Wenn man ein Haus, in welchem der Ansteckungsstoff zu einer gefährlichen Krankheit vorhanden sein muß, aus Sorge für eigene oder auch andere Kinder meidet und von den Seinen meiden läßt, so wird das sicher von allen Einsichtsvollen nicht als Theilnahmlosigkeit gegen fremdes Leid angesehen werden.

— In Dresden sind augenblicklich gegen 50 Trichinenbeschauer vom Stadtrath angestellt, von denen etwa 30 auf den Centralschlachtviehhof entfallen, wo jetzt wöchentlich über 1000 Schweine geschlachtet werden. Die andere Trichinenschau stelle befindet sich in Altstadt und hat die außerhalb des Central-Schlachtviehhofes geschlachteten Schweine durch ihre Beamten zu überwachen. Trichinöse Schweine sind bis jetzt durchschnittlich in Dresden jährlich bloß 7 bis 10 gefunden worden; doch steigert sich die Zahl manchmal wesentlich, je nach der Zufuhr der Schweine aus gewissen Gegenden. Einem jeden geschlachteten Schweine werden durch die Fleischbeschauer 6—7 kleine Stückchen Fleisch mittelst kleiner Secir-messer entnommen und zwar zumeist an muskulösen Stellen, wo die Trichinenbildung am meisten zu finden ist. Es ist höchst interessant, dergl. Präparate von vollständig ausgebildeten Trichinen in mikroskopischer Vergrößerung zu beobachten. Dieselben haben die ungefähre Form wie ein großes S in deutscher

Druckschrift und erscheint in gesteigerter Vergrößerung ihr Körper quarreeartig gemustert.

— Zwickau. Die vielen Klagen über Mangel landwirtschaftlicher Arbeiter und Dienstboten und die unmäßig hohen Vermittelungsgebühren der Stellenvermittler haben dazu geführt, daß die landwirtschaftlichen Vereine von Zwickau und Umgebung eine „Genossenschaft für Vermittelung landwirtschaftlicher Dienstboten und Arbeiter“ gegründet und dessen Geschäftsstelle nach hier verlegt haben. Gegenwärtig finden noch Erhebungen hierüber statt. Diese Vermittelungsstelle beabsichtigt, den Arbeitern und Dienstboten nicht allein unentgeltlichen Stellennachweis, sondern auch eine dreitägige unentgeltliche Beherbergung und Verpflegung zuthel werden zu lassen. Sofern das Unternehmen zu Stande kommt, ist dasselbe nur freudigst zu begrüßen.

— Falkenstein. Am Dienstag Nachmittag wurden einem Geschäftsreisenden, dessen Pferd und Schlitten ohne Aufsicht vor einer außerhalb der Stadt gelegenen Restauration hielten, dieselben in höchst frecher Weise gestohlen. Der gleich darauf hinzukommende Kutscher stürzte rasch entschlossen dem in der Richtung nach Schneek durchgebrannten Dieb nach, borgte sich in Neudorf ein Geschirr und hatte die Genugthuung, Schlitten und Pferd in Schneek einzuholen und die Verhaftung des Diebes bewirken zu können. Letzterer ist ein Glaser L. aus Werda.

— Aue. Am letzten Sonntage versammelten sich hier die Vertreter von 22 Turnvereinen des Erzgebirgsgaues zu dem Ganturntage. In dem genannten Gaue, zu dem jetzt 26 Vereine gehören, ist im vorigen Jahre tüchtig gearbeitet worden. Als Ort der diesjährigen Ganturnfahrt, welche nach dem Muster der vorjährigen Kreisturnfahrt ausgeführt werden soll, wurde Bodau gewählt.

— Schneeberg. Der hiesige Fabrikstickerverein hatte am vorigen Sonntage eine öffentliche Versammlung veranstaltet, die von etwa 250 Personen besucht war. Ein Schweizer Sticker sprach über die Entstehung, den Höhepunkt und Niedergang der Stickerie und empfahl besonders den Beitritt zu dem Verbands der Fabriksticker. Ein solcher in der Schweiz bestehender Verband habe Kranken- und Waisenkassen gegründet und für verkürzte Arbeitszeit und Einführung von Minimallohnen gewirkt. Es erfolgten auch verschiedene Einzeichnungen in den Fabrikstickerverband. Bemerkte sei, daß in Sachsen bereits ein Verband für die gesammte Stickerindustrie besteht, dessen Thätigkeit nach verschiedenen Richtungen hin eine erfolgreiche ist.

## Bermischte Nachrichten.

— Die Augen ausgestoßen. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am Donnerstag Vormittag in Berlin. Der Handlungsreisende Emil B. war im Begriffe zum Bahnhof Alexanderplatz zu eilen, und lief deshalb in größter Hast der Königstraße zu. Hierbei bemerkte er die Schaufel nicht, die ein unmittelbar vor ihm hergehender jugendlicher Arbeiter von der Straßenreinigung über die Schulter trug. Mit der ganzen Wucht rannte sich B. die scharfe Kante der Schaufel in das Gesicht, und zwar so unglücklich, daß ihm die Nasenwurzel vollständig durchschnitten wurde, und das Eisen ihm in beide Augen drang. Vollständig hilflos wurde der so schrecklich Verunglückte in eine Droschke gepackt und nach der Klinik befördert, wo er ohne Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Sehkraft darniederliegt.

— Der kleine Kanton Basel-Stadt beschämt in den für Durchführung der allgemeinen Volksbildung getroffenen Maßregeln alle Großstaaten Europas. In dem kleinen Ländchen ist der Unterricht, sowohl in den Volk- und Sekundärschulen, als in den Gymnasien und Realschulen unbedingt frei, wozu noch unentgeltlicher Bezug aller Bücher und sonstiger Schul-Altensilien tritt. Bis zur Universität kostet die Schule also keinen Pfennig, weder für Unterricht, noch für Bücher, Hefte und andere Lehrmittel. Ferner wird bei Todesfällen die Beerdigung durchweg auf Staatskosten besorgt. Zur Erinnerung an das große Erdbeben im Jahre 1356 ist die Institution der Schüler-Luchvertheilung errichtet, welche in dem abgelaufenen Jahre 1888 wiederum nahezu 11.000 Meter Tuch an 1675 Knaben und 1287 Mädchen vertheilte. Rechnet man dazu noch die Gratisvertheilung von Kleibern, Schuhen und Nahrung und die in naher Aussicht stehende allgemeine Krankenversorgung, so wird man der alten Rheinstadt Basel eine warme Anerkennung der menschenfreundlichen Bestrebungen nicht versagen wollen.

— Ein interessantes bautechnisches Schauspiel, das Fortrücken eines Hauses auf Rollen nach amerikanischem System, steht Berlin demnächst bevor. Es handelt sich darum, die auf dem Luisenpark stehende Kapelle unversehrt eine Strecke fortzuschaffen, damit sie als Gotteshaus interimistisch so lange weiter dienen kann, bis der Bau der Emmaus-Kirche, welche sich auf dem Luisenpark genau an der Stelle erheben soll, wo die Kapelle steht, vollendet ist und soll dieses Fortrücken in der erwähnten, in Amerika und England schon vielfach angewendeten Weise bewirkt werden.

mit ei  
das li  
Streit  
Wirtsh  
blieb  
Umstel  
er: „W  
ihm,  
Fleisch  
gebrau  
Denwel  
den M  
—  
die M  
und m

Die  
(alle 14  
wieder e  
auf besse  
dürfen.  
segungen  
„Schulte  
alten R

in  
we  
A  
G  
ber

Fan  
aus 5—  
geflucht  
Stadt  
100.  
Ein, i  
stehendes  
Stück  
mit 4 no  
schen S  
friction,  
befindlich,  
3900 und  
preiswert  
Offerte  
in der G

Guter  
Seit Jahr  
ung leide  
aber Alle  
öfterem  
sundheits-  
Thees bir  
gänglich  
lich in P  
3.50, Thee  
stod bei 9



Zwei Vergleute in Altstaden geriethen mit einander in Streit und Einer biß dem Andern das linke Ohrläppchen ab. Nachdem man die beiden Streitenden getrennt hatte, ging der Eine in eine Wirthschaft, während der Andere auf dem Kampfplatze blieb und fleißig umhersuchte. Auf Anfragen der Umstehenden, was er denn so eifrig suche, antwortete er: „Min abgetretenen Ohrläppen.“ Die Leute riethen ihm, sich doch lieber verbinden zu lassen, als das Fleischstückchen zu suchen, welches er doch nicht wieder gebrauchen könne. „No den Ohrläppen frag' ich den Deuwel oock nith no,“ entgegnete er, „ich will bloß den Ring wir' hebben, der doran sitt.“

Die Wanderung. Mit 14 Jahren haben die Mädchen einen Mann im Kopf, mit 24 im Herzen und mit 34 die ganze Männerwelt im — Magen.

#### Literarisches.

Die beliebte illustr. deutsche Familienzeitschrift „Univerfum“ (alle 14 Tage ein Heft à 50 Pf. — 30 Kr. 8. W.) beginnt soeben wieder einen neuen Roman „Schwarzes Blut“ von Fred Imhof, auf dessen Fortgang die Leser desselben äußerst gespannt sein dürfen. Weiter enthalten die beiden neuesten Hefte die Fortsetzungen der Romane „Der Doppelgänger“ von Joseph Hatton, „Schulter an Schulter“ von Herm. Heiberg, „Der Sohn seines alten Kriegskameraden“, Humoreske von Adolf Erich, „Die

Sternenwelt“ von Sophus Tromholt, mit vielen Illustrationen, „Im Coupé I. Classe“, Revuelette von Adolf Zellmann, „Der Popocatepetl“ Mexicanische Reisebilder von C. v. Hesse-Wartegg, „Die Fremden in Paris“ von Eug. v. Jagom, „Von Moskau nach Livadia“, Zwei Reisebilder aus Rußland von A. von Schweiger-Berchenfeld, mit vielen Illustrationen zc. zc.

Von den durchweg künstlerisch schönen und ansprechenden Illustrationen erwähnen wir: „Französische Kürassire auf der Flucht“ von F. Hünten, „Luftige Wache“ von Carlos Grethe, „Dungrige Gesellschaft“ von Wih. Diez, „Mutterlos“ von Ad. Schöler, „Nach der Jagd zum Appell“ von A. Bierus, „Kowalski“, „Erster Anfang“ von C. Berger, „Winter, wie machst Du kalt“ von L. Blume-Siebert, „Luftiger Toni“ von R. Pfeifen, „Reisebilder aus Rußland“ von Ad. Richter zc. zc. Wer eine wirklich gediegene und auf der Höhe der Zeit stehende Familienzeitschrift zu abonniren gewillt ist, dem sei das „Univerfum“ hiermit bestens empfohlen.

Man hustet nicht mehr wenn man Dr. R. Bod's Pectoral (Sustenfüller), welches die namhaftesten Bühnenkünstler Deutschlands für das beste Mittel gegen Heiserkeit, Husten Schnupfen zc. erklärten, anwendet. In Dosen (60 Pastillen enthaltend) à M. 1 in den Apotheken erhältlich.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenslok, vom 17. bis 23. Februar 1889.

Aufgeboten: 8) Anton Wagner, Balzmeister in Grundmühl, kath. Conf., ehel. S. des wirt. Benzel Wagner, Oekonom in Mülltau in Böhmen u. Pauline Friederike Schlegel

hier, ehel. T. des Christian Friedrich Schlegel, ans. B8. und Restaurateurs hier. 9) Albrecht Hermann Hüster, Zimmermann hier, ein Wittwer, ehel. S. des Karl Heinrich Hüster, ans. B8. u. Schuhmachermeisters hier u. Anna Auguste Jugelt hier, ehel. T. des weil. Gotthilf Friedrich Jugelt, ans. B8. u. Schneidermeisters hier. 10) Carl Ferdinand Ulrich, k. Grenzaufseher im Bureau hier, Pflegeohn des weiland Gustav v. Rigrini, Beamten in Chemnitz und Marie Anna Tuchsheerer hier, ehel. T. des Heinrich Hermann Tuchsheerer, ans. B8. u. Hotelbesizers hier.

Getauft: 49) Johanne Paula Witscher. 50) Hans Hilmar Dörfel. 51) Erwin Oswin Krauß i. Blauenthal. 52) Martha Elise Strobel in Blauenthal. 53) Emil Marg. 54) Friedrich Gerhard Kreßschmar in Widenthal.

Begraben: 29) Anna Bally, ehel. T. des Carl Gottlieb Seidel, ans. B8. und Fabrikantens hier, 10 T. alt. 30) Max Richard, ehel. Sohn des Karl Eduard Stemmler, Raurers hier, 1 J. 4 M. 29 T. alt. 31) Christiane Friederike Spigner, lebigen Standes, hier, 77 J. 9 M. 8 T. alt.

Am Sonntage Segagesima:

Vorm. Predigtzeit: Luc. 8, 4—15. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 6 Uhr Predigtzeit: 2. Sam. 12, 1—7. Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 24. Februar (Dom. Sexagesima), Vorm. Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

# Neuheiten in Kleiderstoffen

## für Frühjahr und Sommer 1889.

Die seltene Reichhaltigkeit der von der Firma aufgenommenen Neuheiten wird verwöhnteste Ansprüche in Bezug auf Geschmack und Preisstellung befriedigen. Da eine Gesamtausstellung derselben nicht möglich ist, werden in den Schaufenstern des Etablissements in Zwischenräumen von mehreren Tagen stets **andere Artikel** zur Auslage kommen.

**Aparte Genres** werden am hiesigen Platze nur in einzelnen **Stücken** verkauft.

Die in dieser Saison vorhandene Auswahl ist nur ein solches Haus zu bieten im Stande, welches sich bei seinen umfangreichen Abschüssen auf so bedeutenden Consum stützen kann, als die Firma

# Richard Schlesinger,

## Chemnitz, Königstraße 8.

Filiale  
**Altenburg,**  
Markt 14 und 23.

Filiale  
**Döbeln,**  
Ritterstrasse 124.

Filiale  
**Annaberg,**  
Buchholzergasse 817.

Filiale  
**Wurzen,**  
Jacobstrasse 10.

Proben nach auswärts franco. — Versandt von 15 Mk. an portofrei.

### Ein geräumiges Familien-Logis

aus 5—6 Zimmern wird zu mieten gesucht, möglichst in der oberen Stadt. Offerten unter **M. M. 100.** postlagernd.

Ein, in der Nähe Schneeberg's stehendes

### Stickmaschinen-Gebäude

mit 4 noch ziemlich neuen **Vogtschen Stickmaschinen** neuester Construction, sämmtlich in bestem Zustande befindlich, Maschinen-Nummern zwischen 3900 und 4000, ist veränderungs halber preiswerth zu verkaufen.

Offerten unter **E. H.** beliebe man in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

**Guter Erfolg.** Schöner markt. Seit Jahren an Husten und Verschleimung leidend, habe ich viel angewendet, aber Alles umsonst; jetzt aber nach öfterem Gebrauch des **Lück'schen Gesundheits-Kräuter-Honigs** und **Kräuter-Thees** bin ich jedoch von diesem Uebel gänzlich befreit. Frau Leyde. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1,75 und 3,00, Thee à Packet 50 Pfg. in Eibenslok bei Apotheker **G. Fischer.**

### Sparkasse Schönheide,

täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3 $\frac{1}{2}$  Prozent.

### Kurbad zum Adlerfelsen.

Behandlung nach dem arzneilosen Heilverfahren. Täglich von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Besitzer u. Oberleiter  
**Carl Zupke,**  
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.  
NB. Ganz besonders empfehle ich mich zur Behandlung aller acuten Krankheiten in und außer dem Hause.  
Der Obige.

### Schönste Schlittenparthie nach Rautenkranz.

Anerkannt gute Küche, ächt ff. Pilsner, ächt Bairisch, gute Weine, gut geheizte separate Zimmer für Vereine und Gesellschaften. **Rußt im Hause. Große warme Stallung.** Hochachtungsvoll  
**H. Schuster, Gastwirth.**

Tücht. solider Pferdeknecht gesucht von  
**Bärstensenfabrik Flemming,**  
Schönheide i. S.

Die am 12. d. M. gegen Fräulein **Littes** ausgesprochene Verleumdung nehme ich hiermit wieder zurück.  
**F. Jahn.**

**Wild der Saison**  
und **Geflügel** empfiehlt heute Sonnabend von früh 10 Uhr an in „Stadt Leipzig“  
**Joh. Günther**  
aus Neustädte.

**Ein Knabe,** 13—14 Jahre, zu **W. Heydruch,** lith. Anstalt.

### Ausschneiderei

zu hohen Löhnen auszugeben.  
**Heckel & Rockstroh.**

Feinste Tafelchocolade  
„ Dessertchocolade  
„ Banill. Bruchchocolade  
à Pfd. 1 Mark, von Wilhelm Felsche  
Leipzig, empfiehlt  
**Gotthold Meichsner.**

### Russisch Brod,

feinstes Theegebäd und besten  
**Entölkten Cacao**  
von **Rich. Selbmann,**  
Dresden.

### Gummi-Wäsche,

als: Kragen, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigt  
**G. A. Nützi.**

Sonnabend halte ich mit schönen  
**Äpfeln, Apfeln, Feigen, Pflaumen, u. geb. Pfämen,** à Pfd. 18 Pf., bei 5 Pfd. Abnahme à 15 Pf. **Büchlingen, Brat-heringen, Ital. Blumenkohl, Bam-berger Weisskohl, Rotkohl, Sellerie** u. dgl. m., feil. Achtungsvoll  
**Fanny Gündel.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

### Post-Kaffee

Der beste und deshalb billigste  
**Cichorien**

ist nur dann ächt wenn er beifolgende



trägt.  
In fast allen Handlungen per Packet  $\frac{1}{2}$  Pfd. **Vollgewicht** für **10 Pfg.** zu haben.

**Julius Cohn,**  
Cichorienfabrik Färth.

### Streu pulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei  
**E. Hannebohn.**  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69 Pf.



# Belegschaft & Pfeifenclub.

Unser diesjähriges **Stiftungsfest** bestehend in  
**Ball mit verschiedenen Einlagen**

(vollständig neues Programm; Mitwirkung fremder Künstler)  
findet am **24. Februar**, von **Abends 8 Uhr** an in den Localitäten des  
„Felschloßchens“ statt und ladet Mitglieder u. werthe Gäste dazu freundlichst ein

**Der Vorstand.**

Damen ohne Karten haben keinen Zutritt.



**Gasthof zu Blauenthal.**  
Heute **Sonnabend, Sonntag** und  
**Montag**, d. 23., 24. u. 25. Febr.:  
**Großes Bockbierfest.**  
Bockwürstchen ff. Nettig gratis.  
Am Sonnabend **Ferkelschweinsknochen** mit **Äpfeln**, wozu ergebenst einladet  
**Alfred Heyn.**



## Englischer Hof.

Heute **Sonnabend**,  
sowie **Sonntag** und  
**Montag**:  
**Bockbier vom Jag.**  
Nettig gratis.  
Heute **Sonnabend**: **saure Rinds-**  
**Kaldaunen.** Bedienung flott.  
**Ferd. Wolf.**

Mehrere geübte  
**Stickmädchen**,  
Lohn **M. 1,20** bis **M. 1,50**, und  
einige **Lambourirerinnen** auf hohen  
Accordlohn suchen sofort  
**Heckel & Rockstroh.**

## Achtung.

**Äpfel, Apfelsinen, Bäcklinge, Brat-**  
**heringe, Blumenkohl, Sellerie, Feigen,**  
**Patteln u. geb. Pfäunen**, à **Pfund**  
**16 Pf.**, bei größerer Abnahme **14 Pf.**  
**Ernst Bauer.**

Blendend weiße Wäsche erhält man  
mit der

## Silberseife,

(weiße Schmierseife) à **Pfund 28 Pf.**,  
**10 Pfund 2 M. 50 Pf.**

Alle andern Schmierseifen, sowie  
Kernseifen, Bleichseifen, Teigseifen bil-  
ligst bei  
**J. Braun.**

## Dem Andenken

des am **1. Dezbr. 1888** verstorbenen  
**Bürgerschullehrers**  
**Julius Weiss.**

Am **25. Februar 1889.**

Das war der Tag, an dem die Deinen  
Sonst ihren Glückwunsch dargebracht.  
Das war der Tag, den Kindesliebe  
Schon oft zum schönsten Dir gemacht.  
Und nun — wer hält' vor wenig Monden  
An dies Behängniß wohl geglaubt —  
Hat Schmitter Tod den treuen Gatten,  
Den theuren Vater uns geraubt.  
Nun ruh' Du dort, wo ew'ges Schweigen  
Sich birgt im Rauschen der Cypressen;  
Uns bleibt zu stammeln nur am Grabe  
Das Wort: „Geliebt und unvergessen“.

Und Du, Du hast in Freud' u.ummer  
Auch wieder Liebe dargebracht.  
Für Alt und Jung, für Hoch und Nieder  
Hat's aus dem Herzen Dir gelacht.  
Für Deines Amtes schwere Bürde  
Verlorst Du nie die Freudigkeit;  
Es war die Arbeit Deine Würde  
Und Mühe gab ihr das Geleit.  
Dich schmückten auf dem Lebenspfade  
Nicht Ordensbänder und nicht Treffen,  
Dir giebt dafür die höchsten Ehren  
Das Wort: „Geliebt und unvergessen“.

Durch Blumen — treue Liebesgaben —  
Ward Dir das Grab zur Himmelstür.  
Zur Lengeschmückt, und den Spendern  
Sei nochmals herzlich Dank dafür!  
Der Schmerz vergeht, Erinnerung bleibt,  
Sie wird auf immer fortbesteh'n!  
Das sei der Gruß, den nun wir senden  
Dir nach in jene lichten Höh'n.  
Mit uns die, die im Verne-Eifer  
Zu Deinen Füßen je gesessen;  
Sie sprechen heute mit den Deinen  
Das Wort: „Geliebt und unvergessen“.

➔ **Schützenhaus.** ➔  
Morgen **Sonntag** von **Nachmittag 4 Uhr** ab  
➔ **CONCERT** ➔  
mit darauffolgendem **Tänzchen.** **Abends 8 Uhr**  
**große Lichte-Polonaise.**  
**Entrée 25 Pfg.**  
Es laden ergebenst ein  
**G. Oeser. G. Reher.**

**Tunnel-Gesellschaft.**  
Heute **Sonnabend**, **Abend 8 Uhr**: **Generalversammlung.**  
**Der Vorstand.**  
**Ludwig Gläß.**  
Zugleich empfiehlt **gebakenen Schinken** mit **Braunschweiger Kartoffel-**  
**salat** und ladet ergebenst ein  
**Louis Müller.**

**Wir geben soweit Vorrath reicht**

3% Sächsische Anleihe v. J. 1855	à 98,—
3% Sächsische Rente, Stücke à 5000, 3000 u. 1000 M.	„ 95,50.
3 1/2% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 104,10.
4% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 109,50.
4% Preuss. Staatsschuldscheine v. J. 1868, Stücke à 3000 M.	„ 104,50.
3 1/2% Altenburger Landesbank-Obligationen, Stücke à 5000 M., 1000 u. 500 M.	„ 103,—.
4% Sächsische Anleihe, 1852—1868er	„ 106,10.
3 1/2% Sächsische Erbländische Pfandbriefe	„ 102,—.
4% Pfandbriefe des landw. Creditvereins f. d. Königreich Sachsen, Serie IX u. X.	„ —,—.
3 1/2% Pfand- u. Creditbriefe des landw. Creditvereins für das Königreich Sachsen	„ 101,10.

**Ferd. Ehrler & Bauch,**  
**Zwickau.**

**Rechter medic. Tofayerwein**  
wirkt bei schwächlichen Personen erstaun-  
lich und wird selbst bei Kindern im  
zartesten Alter erfolgreich angewendet.  
In drei Flaschengrößen à **3 M., 1 M.,**  
**50 Pf.** und **75 Pf.** erhältlich bei  
**Eduard Haas.**

**Ein gutes Buch.**

... Die Anleitungen des gesandten  
Buches sind zwar kurz und bündig,  
aber für den praktischen Gebrauch wie  
geschaffen; sie haben mir und meiner  
Familie bei den verschiedensten Krank-  
heitsfällen ganz vorzügliche Dienste  
geleistet. — So und ähnlich lauten  
die Dankschreiben, welche Richters  
Verlags-Anstalt fast täglich für Über-  
sendung des illustrierten Buches „Der  
Krankenfreund“ zugehen. Wie die dem-  
selben beigedruckten Berichte glänzend  
Geheilte beweisen, haben durch Be-  
folgung der darin enthaltenen Rat-  
schläge selbst noch solche Kranke Ge-  
lung gefunden, welche bereits alle  
Hoffnung aufgegeben hatten. Dies  
Buch, in welchem die Ergebnisse lang-  
jähriger Erfahrungen niedergelegt sind,  
verdient die erste Beachtung jedes  
Kranken. Niemand sollte veräumen  
mittels Postkarte von Richters Ver-  
lags-Anstalt in Leipzig oder New-York,  
310 Broadway, die 33. Auflage des  
„Krankenfreund“ zu verlangen. Die  
Zusendung erfolgt kostenlos.

**Deutsches Haus.**  
Sonnabend, Sonntag u. Montag:  
**Großes Bockbierfest.**  
Montag: **Schlachtfest.**  
Von 11 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Würst.** **Brat-**  
**wurst** mit **Sauerkraut.** Für **launige Unterhaltung** ist bestens gesorgt und  
ladet hierzu ergebenst ein  
**G. Heidenfelder.**

**Unger's Restaurant.**  
Heute **Sonnabend, Sonntag** und  
**Montag**, d. 23., 24. u. 25. Febr.:  
**Großes Bockbier-Fest,**  
Nettig gratis, wozu ergebenst einladet  
**Hermann Unger.**

**Täglich frische Pfannkuchen**  
verschiedener Füllung.  
**Gotthold Meichner.**

**Achtung!**  
Sonnabend, den 23. dieses Monats:  
**Alle Mann hopp!**  
**Der schwarze Zopp.**

**Carlsfeld.**  
Sonntag, den 24. d. M. soll in der  
früheren Baumgart'schen Restauration  
Nachmittag 3 Uhr eine **Rähmaschine**  
um das Meistgebot versteigert werden.

**Feldschloßchen.**  
Heute **Sonnabend**: **Anstich des**  
**Bavaria = Schankbieres**, sowie  
**Abends Goulasch**, Stamm: **40 Pf.**,  
wozu ergebenst einladet  
**Emil Eberwein.**

Diejenigen Damen und Herren der  
**Gesellsch. Freundschaft**,  
welche gesonnen sind, **etwas aufzu-**  
**föhren**, oder sich an einer **Aufföh-**  
**rung zu betheiligen**, werden gebeten,  
sich **Sonntag** **Nachmittag 3 Uhr** im  
**Schützenhause** einzufinden.

**Radfahrer = Club**  
**Eibenstock.**  
Heute **Sonnabend** **Abend 1/9 Uhr**  
im **Vereinslokal.** Das Erscheinen  
Aller ist **nöthig.** **Der Vorstand.**

**Militär-Verein Eibenstock.**  
Sonntag, den 24. Februar, von **Nach-**  
**mittags 3—5 Uhr**: **Einzahlungs-**  
**termin** im „**Deutschen Hause.**“  
**Der Vorstand.**

**Zur Beachtung.**  
Wir machen hierdurch bekannt, daß  
ein **Verkauf im Einzelnen** an  
Privatpersonen bei uns nicht mehr statt-  
findet.  
Sächs. Kardätschen-, Bürsten- &  
Schönheide **Pinsel-Fabrik**  
i. S. **Eduard Flemming & Co.**

**Herren-Wäsche.**  
Normalhemden u.  
Hosen nach Prof.  
Dr. Jäger und Dr.  
Lahmann. **Ticot-**  
**unterkleidung:**  
**Jacken, Hosen** in  
größter Auswahl.  
**Oberhemden Pra-**  
**leinenen Kragen,**  
**Manschetten** und  
**Chemisets,**  
**Schlipse** in bestem  
Sortiment.  
**C. G. Seidel.**

Vorschriftsmäßig angefertigte  
**An- u. Abmeldungs-**  
**Formulare**  
für die **Krankenversicherung**, zur  
Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp.  
Abmeldung ihres Personals, hält vor-  
rätzig  
**E. Hannesohn's**  
**Buchdruckerei.**

Sterzu eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 24 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 23. Februar 1889.

## Das Phantom.

Kriminal-Novelle von Gustav Häder.  
(4. Fortsetzung.)

Sein Puls schlug schneller, als er die wichtigen Zeilen niederschrieb, aber nicht erregt von der süßen Werbung um das braunäugige Mädchen. Gerade er war dazu ausersehen, auf die kalte Stirn eines Mannes, den sie Vater genannt hatte, den Verbrecherstempel zu drücken, — er wollte der grausam vom Schicksal Verfolgten eine friedliche Stätte an seinem Herzen anbieten und, hoch über dem Vorurtheile der Welt stehend, einen entehrten Namen mit dem feigenen verschmelzen. Das war es, was ihm die Feder führte, — er empfand nichts von jenen süß quälenden Zweifeln der Liebe, er warb mit fester Zuversicht, seines Erfolges gewiß, — und dennoch flog sein Puls schneller und schneller, während er schrieb, und um seinen Mund zuckte leidenschaftlicher Trost, denn was er jetzt that, that er am Ende doch nur, um die Blondine gewaltsam aus seinem Herzen zu reißen.

Die Adresse des Barons, der sich noch auf seiner italienischen Reise befinden mußte, verschaffte sich Peterfen auf telegraphischem Wege von dessen Güterverwalter. Noch in derselben Nacht befand sich das Schreiben auf dem Wege nach Rom. — —

### V.

Die Zeitungen der Residenz trugen den ausführlichen Bericht von der schrecklichen Mordthat in alle Welt hinaus, bald auch erschien er in auswärtigen Journalen, die man nur als Seltenheit in der Stadt antraf, wie ein rückstrahlender Reflex. — Acht Tage lang konnte man kein Localblatt zur Hand nehmen, ohne darin den Namen Moorländer oder Schrißlweck zu begegnen, über welche man fortwährend noch Einzelheiten nachzutragen hatte.

Eine noch viel grausamere Mordthat, die man aus England meldete, drängte zuerst das Ereigniß in den Hintergrund. Dann machte der inzwischen herangebrochene Spätherbst von sich reden, der in tollem Uebermuth alle Naturerscheinungen citirte, die nur irgend im Bereich seiner Macht lagen. Ein Spätherbst war es, der sich mit seinem Sturm und Nebel, Reif und Schneegestöber nicht begnügte, — er sandte vernichtenden Hagelschlag herab, ja! er streckte sogar seine Hand nach Donner und Blitz aus. — Die Zeitungen berichteten von gestrandeten Schiffen, — von arg heimgeuchten Städten, wo der Hagel kein Fenster verschont hatte, — von eingäscherten Ortschaften, wo — bössartiger, als in der Gluth des Sommers — der Blitz gezündet hatte. Dazu wüthenden Typhus und andere Epidemien, welche diese giftgeschwängerte Jahreszeit hervorgerufen hatte, um überall Unsicherheit und Schrecken zu verbreiten.

In der Residenz wurde der Schrißlweck-Moorländer'sche Raubmord kaum noch erwähnt, und selbst der kleine Farbenreiber, der in seiner Stammneipe eine Zeit lang der Mittelpunkt des Interesses gewesen und nicht müde geworden war, die Geschichte immer wieder von Neuem zu erzählen, fand längst kein williges Ohr mehr.

So war denn die Mordthat so ziemlich in Vergessenheit gerathen.

Nur in Peterfen waren die Acten noch nicht geschlossen. In ihm arbeiteten Combinationen, welche die Logik der vorgefundenen Thatfachen allmählich unterminirten, — wenn sie auch dem starren Befehl gegenüber machtlos blieben, so lange sie eben nur Conjecturen waren.

Einem Manne von der scharfen Beobachtungsgabe Peterfen's mußten die allzu häufig wiederholten spöttischen Anspielungen des Commerzienraths auf jene Eiseuthür auffallend erscheinen. Dazu entstanden in Peterfen allerlei Vermuthungen, daß Moorländer in einem Hause Hochfelder's und gerade in diesem sein Atelier aufgeschlagen hatte. Jene verborgene Thür war ganz vorzüglich geeignet, um heimliche Besuche, die den Bewohnern beider Straßen als harmlose Passanten des Durchgangs erschienen, unbeobachtet hereinzuschleusen zu lassen. Eine prächtige Gelegenheit für galante Rendezvous, — ein herrlich abgelegener Winkel für einen geheimen Epikuräerbund, wie er zwischen dem Commerzienrath und dem Maler wahrscheinlich bestanden hatte, — eine vorzüglich geeignete Localität auch für die Kunst des letzteren selbst, um schönen lebenden Modellen ungehinderten Zutritt zu bieten! Die Erinnerung an jenes fast peinliche Tischgespräch zwischen Hochfelder und seiner Gemahlin kam dem Commissar zur Hilfe: Wohl mochten sich auch in der Commerzienrathin Bedenken gegen die Unversänglichkeit dieses Ateliers geregt haben, weil sie die Besuche ihres Gatten dort so gewissenhaft zählte. Aus welchem Grunde endlich hatte der Commerzienrath seinen Freund Moorländer so eifrig verteidigt und die so wenig vorgeschrittene

„Ermordung Hochfelder's“ in die auffallende Lücke seiner künstlerischen Thätigkeit geschoben? War es etwa jene bildliche Darstellung der Orgie Colombines und ihrer heitern Genossen gewesen, welche die Zeit des Malers so in Anspruch genommen hatte? Fast blieb kein Zweifel! — Dann hatte auch sie ihren Weg durch die Thür des Durchgangs genommen, — dann wußte Niemand besser als der Commerzienrath, aus wessen Händen Moorländer jene verhängnißvollen 3000 Mark empfing, denn sie waren unstreitig der Lohn für das Gemälde, dessen Aublick den Commissar im tiefsten Herzen erschüttert hatte! — —

Immer neue Glieder fügten sich dieser Gedankenleiste an; aus dem Maleratelier war das verführerische Bild eines Weibes hervorgegangen, von dem sich der darüber wohnende, leidenschaftlich liebende Mann schmählich enttäuscht und verlassen sah. Wer kann es sagen, ob wirklich drückende Armut ihre Hand nach dem Gelde des Malers ausstreckte; Peterfen kannte die Sprache jener glühenden Augen, die damals im Wagon auch auf ihm mit eiferfüchtigem Mißtrauen geruht hatten; er kannte den mißgünstigen Egoismus, der im Gedränge des Bahnhofes die schöne Reisefährtin seinen Blicken entzog. Wer kann es sagen, ob nicht wilde Leidenschaft den Dolch nach dem Herzen des Malers geführt hatte und ob dem brütenden Commissar hier nicht geheime Fäden in die Hand gegeben waren, die jenen Graveur wenigstens vor dem Namen „Raubmörder“ schützen konnten. Dann freilich sah sich Peterfen die Aufgabe gestellt, jenes süße geheimnißvolle Weib als einen wesentlichen Factor zu den Vorgängen dieses Hauses heranzuziehen, den dunklen Schleier von ihr herabzureißen, — vielleicht Schuld und Schande aufzudecken!

Behte er vor dieser Aufgabe zurück oder mißtraute er seinen Combinationen, daß er so lange zögerte, Hand an's Werk zu legen? Es bedurfte erst einer Mahnung, einer nachdrücklichen Vergegenwärtigung des ganzen Sammers, unter dem ein armes Herz erliegen wollte, ehe Peterfen sich zu thatkräftigem Handeln aufraffte. Diesen Anstoß gab ein Brief des Barons von Dären.

Er befand sich seit vierzehn Tagen bereits wieder auf seinen Gütern, wohin ihm auch Peterfen's Schreiben, das ihn in Rom nicht mehr angetroffen hatte, von Stadt zu Stadt nachgeschickt worden war. Der Fall, dem der Commissar in zarter Rücksicht hatte vorbeugen wollen, war in Folge dieser Berührung leider schon eingetreten: die ungeschminkte Darstellung öffentlicher Blätter war der unglücklichen Tochter Schrißlweck's der erste Verkünder jener Vorgänge geworden, die sie so nahe angingen. Der Schlag traf sie zu hart. Der liebreiche Zuspruch des Barons und seiner Familie blieb ohne Wirkung.

In der Zerrissenheit ihres Herzens, angewidert von der Welt, suchte sie nur noch in entlagender Zurückgezogenheit ihre Zuflucht, und wünschte Diakonissin zu werden. Die Baronin konnte nichts Anderes thun, als diesem Verlangen Vorschub zu leisten, indem sie sich bei der ihr befreundeten Oberin des Diakonissenhauses für das hartgeprüfte Mädchen verwendete. Seit acht Tagen bereits befand sich Magdalene in der Diakonissenanstalt der Residenz.

Das war der ungefähre Inhalt des Briefes. Der Baron hatte es für überflüssig befunden, auf Peterfen's Heirathsantrag nur mit einer Silbe zurückkommen, so fest schien er überzeugt zu sein, daß Peterfen's Werbung an der Resignation der angehenden Diakonissin scheitern werde. Obwohl jener ernste Schritt Peterfen's Gedanken während der langen Zwischenzeit nur wenig beschäftigt hatte, so empfand er doch über die erfahrene Abweihung jetzt eine geheime Bitterkeit. Er sah über eine zarte Episode seines Lebens einen unglücklichen Ausgang verhängt. Von Allem, was in den letztverfloffenen Monaten seinem Herzen näher getreten war und zarte Regungen erweckt hatte, — was blieb endlich zurück? Ein Glück war ihm verloren, nach dem er zu spät seine Hand ausgestreckt hatte, bestrahlt und verstrickt durch eine Unvorsichtige, die jetzt zum peinlichen Gegenstand seiner Verfolgung werden sollte. Nach beiden Seiten hin verknüpften ihn nur noch die Beziehungen seiner traurigen Amtspflicht. Und diese getreu zu erfüllen, beschloß er mit zerrissenem Herzen.

Die Nähe der Diakonissin ignorirte er mit starrem, trohigen Tact. Sein Angriffsplan richtete sich zunächst gegen den Commerzienrath, der jenes Bild besaß und kaum außer Zusammenhang mit dem lebenden Original Colombines gedacht werden konnte. Wie er den Charakter Hochfelder's kannte, standen ihm keine geringen Schwierigkeiten entgegen. So groß die Vorliebe des Banquiers war, Andere mit der Polizei in Verwickelung zu bringen, so stark war seine Abneigung, in einer Untersuchung selbst eine Rolle zu spielen. Indem er von vornherein jeden Verdacht von der eisernen Thür des Durchgangs abgewehrt hatte, wollte er sich vor der Nothwendigkeit einer

Zeugenaussage wahren, die ein Streiflicht auf seine geheimen Beziehungen zu dem Maleratelier geworfen hätte, und neben allerlei Belästigungen auch einen großen häuslichen Verdruß im Gefolge gehabt haben würden.

Auch die Commerzienrathin bot dem Commissar keinen Anhalt. Sie würde dem, was Peterfen errieth, nimmermehr mit ihrem Wissen zu Hülfe gekommen sein, denn die Vermeidung eines öffentlichen Glats ging ihr weit über die traurige Genugthuung, die Irrwege und Schliche ihres Gatten bloßgelegt zu sehen. Bei ihr traf der Commissar sicher auf eifrige Zurückhaltung, bei dem Commerzienrath selbst war ihm Spott und Hohn gewiß.

Die einzige Person, von welcher Peterfen sich ein Geständniß versprechen durfte, war der kleine Farbenreiber. Die sorgsame Verwahrung der Thür, welche sein Arbeitszimmer vom Atelier trennte, war eine genügende Hindeutung, daß im letzteren mancherlei vorging, was profanen Ohren durchaus entzogen bleiben wollte; dennoch hatten die Personen, welche den Weg zum Atelier durch den dunkeln Durchgang nahmen, Henne's Arbeitszimmer passieren müssen, und obwohl der Farbenreiber Peterfen's vorübergehende Frage nach der Bestimmung der eisernen Thür gewissermaßen selbst negirt hatte, indem er in das Gelächter des Commerzienraths mit einstimmt, so war dies offenbar doch nur in einem Augenblicke jener Verblüffung geschehen, in der sich schwache Naturen von Jemandem, der ihnen imponirt, zu unbedingter Bestimmung hinreißen lassen, selbst wenn es ihrer Ueberzeugung widerspricht, und der vertrauliche Ton, den der Banquier damals gegen den Farbenreiber anschlug, war hinreichend gewesen, Henne's Still-schweigen über die Eiseuthür zu erkaufen, die jedenfalls Hochfelder's Zwecken oft genug gedient hatte.

Um seinen Nachforschungen bei dem ehemaligen Farbenreiber den Anstrich eines polizeilichen Verhörs zu benehmen, hielt es der Commissar für gut, den kleinen Mann in seiner Wohnung aufzusuchen. —

Guido Henne, mit dessen Antecedentien wir uns einen Augenblick beschäftigen müssen, hatte von jeher Abneigung gegen jeden trockenen Lebensberuf gehabt und eine unbestimmte Vorliebe für die Kunst und die höheren geistigen Interessen des Lebens gefühlt. Dem Schicksale Trotz bietend, das ihm die Mittel versagt hatte, zu studiren oder sich einer Kunst zu widmen, wußte er sich im Felde der Kunst und Intelligenz wenigstens eine Trabantenstellung zu erringen.

So hatte er seine Carrière bei einem Professor als Laufbursche und Stubenheizer begonnen und war dann in die Dienste eines Buchhändlers getreten, wo er als reisender Colporteur in Stadt und Land die Popularisirung der Wissenschaft förderte. Hierauf versuchte er sich in der Photographie, da aber die ihm übertragene Beschäftigung gar zu mechanischer Natur und zum Theil, besonders was das Ausschneiden und Abnehmen der schweren Schaukästen betraf, sogar sehr beschwerlich war, so priest er sich glücklich, der höheren bildenden Kunst endlich näher treten zu können, indem ihm in Moorländer's Atelier der Posten eines Farbenreibers anvertraut wurde.

Jetzt, da er seinen Herrn verloren hatte, führte er ein längst gehegtes Project aus. Er gründete nämlich einen Journaleseztitel und ging von Haus zu Haus, um Subscriptionen zu sammeln, wobei er stets an das „erschütternde Ereigniß“ anknüpfte, welches noch „alle Gemüther bewege“, und sich dann als den brotlos gewordenen Farbenreiber des „vielbetrauernten Malers“ einführte, und obwohl die Ausbeute an Abonnenten ziemlich spärlich ausfiel, so nahmen die illustrirten, belletristischen, satyrisch-humoristischen, technischen und medicinischen Journale und Wochenschriften, die er in mächtigen Wagnen herumschleppte, dennoch seine ganze Zeit in Anspruch, denn er ergriff jede Gelegenheit, mit seinen Abonnenten ein Gespräch über „jenes erschütternde Ereigniß“ anzuknüpfen, brachte die Leute zur Verzweiflung, erregte noch häufiger ihre Heiterkeit und verplauderte dabei viel Zeit.

An einem trüben Nachmittage, während nasse Schneeflocken herabwirbelten und den Schmutz der Straßen in eine graue Masse verwandelten, lenkte Peterfen seine Schritte nach der leicht ermittelten Wohnung des ehemaligen Farbenreibers. Sie befand sich in einem Hinterhause, das mit einem Vorder- und zwei Seitengebäuden einen ziemlich großen Hof einschloß, in welchem allerlei Handwerke betrieben wurden.

Im vierten Stockwerk des Hintergebäudes angehängt, sah sich Peterfen vor einer Thür, mit deren roher Einfachheit die Inschrift eines weißen, mit Siegellack befestigten Papierstreifens: „Sprechstunde Nachmittags von 4 bis 5 Uhr,“ und nicht minder die darunter geklebte Visitenkarte, auf welcher in lithographirter Goldschrift der Name Guido Henne prunkte, seltsam contrastirte.



Ein Blick auf seine Uhr überzeugte den Commissar, daß er gerade den günstigen Zeitpunkt getroffen hatte. Er klopfte an, und in einem scharfen, fast strengen Tone, der für einen weniger beherzten Besucher etwas Entmuthigendes gehabt haben würde, antwortete die Stimme des kleinen Inwohners: „Herein!“

Peterfen fand den Colporteur in seinem dürftigen Zimmer vor einer Art Schreibpult sitzend, dessen Hauptbestandtheil eine umgestürzte, mit blauem Papier überklebte Kiste bildete, und sah sich in einer Umgebung, welche auf eine Mittelstellung zwischen einem Gelehrten und einem Buchbinder schließen ließ.

In einer gewissen gemachten malerischen Unordnung, als hätte das Atelier Moorländer's als Vorbild gedient, waren Tisch und Stühle und, wo es sich gerade gut ausnahm, auch der Fußboden von Kleisterlöpsen, Papierschere und Journalheften eingenommen, von welchen letzteren stellenweise das eine und andere aufgeschlagen war, als diente es umfassenden Studien. An der Wand hing in Goldrahmen Henne's Photographie. Der Colporteur hatte sich des Sammetrocks und der Kanonensiefeln entledigt, von seinen in der Luft schwebenden Füßen hingen ein Paar sehr buntgestrichelte Pantoffeln herab; er trug ein leichtes, sackartiges Gewand, auf dem Haupte einen rothen Fez mit blauer Trottel und war eben beschäftigt, neue Journale aufzuschneiden, in blaue Umschläge zu heften, Papierschilde darauf zu kleben und diese zu überschreiben, wozu er hinter jedem Ohr einen mächtigen Gänsefuß bereit hielt.

„Ah! Herr Ober-Commissar!“ rief Henne, ohne jedoch besondere Ueberraschung zu verrathen, „freut mich ungemein. Ich bin augenblicklich ein wenig beschäftigt, darf ich bitten, einstweilen Platz zu nehmen?“ — Ohne sich von seinem Schemel zu erheben (er hatte dies einem vielbeschäftigten Advocaten abgelauscht), deutete er mit einer schwunghaften Handbewegung auf einen Holzstuhl.

„Bin so frei,“ erwiderte dankend der Commissar, indem er, nicht wenig erheitert, von Henne's Erlaubniß Gebrauch machte.

Nachdem der letztere seine kleinen Geschäfte abgethan und sogar noch ein paar überflüssige Federzüge gemacht hatte, rutschte er von seinem Schemel herunter, rieb sich die Hände und sagte mit einer Verbeugung: „Nun, mein lieber Herr Ober-Commissar, was verschafft mir die Ehre?“

Henne's literarisches Unternehmen, das dem Commissar nicht unbekannt geblieben war, bot einen sehr harmlosen Anknüpfungspunkt. Peterfen wünschte ihm Glück dazu und machte ihm freundliche Vorwürfe, daß er ihn, als einen alten Bekannten, bei Zusammenstellung der Subscriptionsliste gänzlich umgangen habe.

Der Wunsch, Henne's Lesezirkel beizutreten, war die Veranlassung seines Besuchs. Er ließ sich von dem erfreuten Colporteur sämtliche Zeitschriften vorlegen, um eine Auswahl darunter zu treffen.

„Was haben Sie da?“ frug Peterfen und deutete mit der Hand nach einigen apart liegenden Heften, welche sich vor den übrigen Journalen durch ihre besonders eleganten grünledernen Umschläge auszeichneten.

„Es ist nichts,“ erwiderte Henne etwas verlegen, „es sind nur französische Journale.“

„Also auch auf die ausländische Literatur erstreckt sich Ihre Thätigkeit?“

„Ja,“ versetzte Henne etwas kleinlaut, „es sind vorläufig nur schwache Anfänge.“

„Und da hoffen Sie die Leser durch die Einbände zu bestechen. Wollen Sie mir einmal die Blätter erlauben?“

In sichtlich Verwirrung reichte Henne seinem Besucher die Blätter, und während dieser dieselben durchsah, strich er sich rathlos den langen Bart. Plötzlich übergoß Purpurröthe das Gesicht des Colporteurs, während zugleich über Peterfen's Züge ein leichtes Lächeln zuckte. Der Commissar war nämlich beim Umwenden der Seiten auf ein rosafarbenes Blatt gestoßen mit allerlei sinnigen Bignetten, die im breiten Rande ein zierlich geschriebenes Gedicht umrahmten, welches die Ueberschrift trug: „An Jeanette!“

„Ach! bitte um Vergebung!“ entschuldigte sich der Commissar und blätterte schnell weiter.

Henne's Antlitz glühete noch immer in brennendem Roth. Aber die Verlegenheit war jetzt dem Ehrgeiz des Dichters gewichen. Der Commissar hatte doch einmal die Verse gesehen, es würde dem Verfasser geschmeichelt haben, wenn er sie nun auch gelesen hätte.

Mit unerbittlichem Partgefühl gab indeß der Commissar das Heft zurück. Henne nahm es und hielt es sehr ungeschlüssig in der Hand. Er konnte es nicht überwinden, eine so vortreffliche Gelegenheit, sich dem Ober-Commissar als Poet vorzuführen, vorübergehen zu lassen.

„Bitte, Herr Ober-Commissar,“ sagte er, „wenn es Ihnen Vergnügen macht, — jenes Gedicht, — es ist von mir.“

„Ich fürchte nur,“ entgegnete dieser, „es könnte vielleicht ein zartes Geheimniß —“

„Oh! bitte, Herr Ober-Commissar, — wenn Sie es lesen wollen, — es ist ein Sonett.“

Mit einer dankenden Neigung das Kopfes nahm der Commissar das Blatt wieder aus Henne's Hand und las, während Henne in ruhmeslüsterner Erwartung seine Mienen belauschte.

Es war ein glühendes Liebesgedicht, worin eine Dame mit kohlschwarzen Augen und rabenschwarzem Haare besungen wurde.

„Wunderschön!“ sagte der Commissar, als er zu Ende gelesen hatte, „und darf man wissen, ob dieses — dieses Sonett nur eine Phantasie oder einer Person gewidmet ist, die in Wirklichkeit existirt?“

„Es ist Wirklichkeit!“ hauchte Henne.

„Also schöne Wirklichkeit. Oder mit anderen Worten: Ihr Herz hat einen zarten Gegenstand gefunden, — Sie lieben!“

(Fortsetzung folgt.)

## Pflege des Mundes und Rachens.

Die wahre körperliche Schönheit ist kein leerer Wahn, denn sie ist in den meisten Fällen die Begleiterin der Gesundheit und berechtigt zu der Annahme, daß den in ihrem Besitze befindlichen Menschen eine vernünftige Erziehung zu Theil wurde und daß sie als Kinder nicht in der Freiheit des Spielens, Bewegens und des Aufenthaltes im Freien, welche zur körperlichen Entwicklung und Verschönerung notwendig sind, beschränkt wurden. Schönheit und Gesundheit offenbaren sich auch im Munde und in den Zähnen und kernfeste, gesunde Zähne sind nicht eines der geringsten elterlichen Erbtheile und sind ferner ein Beweis der eigenen Sorgfalt und Umsicht.

Wie ein gesundes, vernünftiges, körperliches Arbeiten den Kehlkopf, die Stimmbänder und den ganzen Körper stärkt und kräftigt, so giebt es auch den Zähnen Kraft, Gestalt und Ausdauer, während die Unterlassung oder Uebertreibung der körperlichen Arbeit den ganzen Körper, die Knochen und folglich auch die Zähne schwächt, erschöpft und brüchig macht. Wie es Menschen giebt, auf welche Stöße und Verletzungen, die bei anderen Knochenbrüche zur Folge haben, nur in unbedeutenden Störungen reagieren, so entwickeln sich oder degeneriren auch bei verschiedenen Menschen und Völkern die Zähne der Art, daß sie das eine Mal außerordentlich und das andere Mal sehr wenig widerstandsfähig sind. Das ist auch nicht zu verwundern, denn die Zähne bilden ja einen Theil des allgemeinen Knochenstems und Eltern mögen nie übersehen, daß ihren Kindern selbst nur bei Mangel oder Mangelhaftigkeit der Zähne schon eine Krüppelhaftigkeit anhaftet und daß schlechte Zähne die „erste Leidensstation“ auf dem Wege der Verdauung sind.

Die Zähne und die Zunge stehen häufig in einem gewissen Gegenseitigen zu einander, der indessen durch die bessere oder schlechtere Verdauung, welche gute oder schlechte Zähne erzielen, erklärt werden könnte; so haben z. B. die Wilden und die Bauern vortreffliche Gebisse, während die sogenannten zivilisirten Menschen in der Hauptsache schlechte Zähne haben.

Die Mundhöhle ist, damit in ihr Verdauung und Geschmack recht gut zur Geltung kommen, auf die öftere und sorgfältige Reinigung, wie auch auf den Schutz vor verletzenden und reizenden Eingriffen angewiesen, denn diese machen die Schleimhaut schadhast und dadurch als Anhaftungs- und Entwicklungsstelle von mehr oder weniger gefährlichen Krankheiten vorzüglich geeignet.

Zunächst und am häufigsten werden die Zähne krankhaft affizirt. Schwarze und hohle Zähne, Zahnschmerzen und übler Mundgeruch sind Leiden, welche nur bei einer unrichtigen und mangelhaften Reinigung und Pflege der Zähne denkbar sind. Die richtige Zahnpflege besteht darin, daß man die Bildung von Zahntierchen, Zahnpilzen und Zahnstein nicht aufkommen lasse und wenn sie bereits anwesend sind, so schnell als möglich entferne und unschädlich mache. Zu diesem Zwecke ist vor Allem das fleißige Bürsten der Zähne und des Zahnfleisches (womöglich nach jeder Mahlzeit) mit reinem, unverdünnten Alkohol (Eau de Cologne) nöthig, damit die Speisereste nicht in Fäulniß geraten, denn in faulenden thierischen Stoffen bilden sich und gedeihen jene Zahnschmaroger am besten, während der säulnißwidrige Alkohol die Wiege und das Leben derselben zerstört. Auch das Putzen der Zähne mittels fein gepulverter Kreide (Schlammkreide), kohlenfaurem Natron und einigen anderen Alkalien ist bewährt, da dadurch die Bildung von Säuren und das Angefressenwerden der Zähne verhindert werden. Minder rathsam und bequemer ist die Anwendung der Kohle, und der Gebrauch der Asche ist absolut zu vermeiden, denn wenn sie auch die Zähne weiß macht, so beraubt sie doch dieselben ihres Schmelzes und ihrer Dauerhaftigkeit; gesunde Zähne sollen, wie auch das menschliche Fetttager unter der Haut, nicht ganz weiß aussehen, sondern einen Stich in's Gelbe haben.

Wer Tags über am Putzen der Zähne absolut verhindert war, unterlasse dies mindestens nach der letzten Mahlzeit nicht, denn bis zum nächsten Morgen ist eine lange Spanne Zeit und den Schädlichkeiten sonst die günstigste Gelegenheit zur Einwirkung gegeben.

Ein fleißiges, systematisches Bürsten des Zahnfleisches mit einer nicht zu harten Bürste ist auch der Gesundheit und der schönen Farbe des Zahnfleisches förderlich; wer längere Zeit sein Zahnfleisch nicht gebürstet hat, hat dieses in einen Zustand der krankhaften Anschwellung, Verleglichkeit und Empfindlichkeit gebracht, deshalb ist die Zahnbürste nach dem ersten Bürsten des Zahnfleisches mit einem reichlichen Blutschaum bedeckt, welcher jedoch nach wiederholtem Bürsten und der dadurch erzielten Festigung desselben ausbleibt. Das ungebürstete und ungepflegte Zahnfleisch ist dem sogenannten „wildem Fleische“ vergleichbar, welches auch leicht blutet und einer Reizung und einer Festigung bedarf. Selbstverständlich spüle man sich nach dem Bürsten der Zähne und des Zahnfleisches den Mund sorgfältig aus. Es giebt noch andere Ursachen des Zahnfraßes, als die früher erwähnten Schmaroger, z. B. Entzündungen in Folge heftigen Druckes, starker Kälte- und Hitze-Einwirkung auf die Zähne, Genusses von Candies und anderer Süßigkeiten, welche die, die Zähne anfassende Milchsäure erzeugen — und schließlich in Folge Genusses von Säuren.

Die Reinhaltung des Mundes und seines hinteren Anhezes des „Rachens“ empfiehlt sich übrigens aus noch weitaus wichtigeren Ursachen. Es passiren nämlich Krankheitskeime häufig den Mund und Rachen und bleiben an diesem haften. Ein tüchtiges, gründliches Spülen und Gurgeln (letzteres weit hörbar und mit nach hinten gebeugtem Kopfe ausgeführt) wird sie fortzuschaffen. Außer den erwähnten Krankheitskeimen bleiben noch Schalen, Hälten, Schuppen, Blätterteilpartikelchen und andere reizende Substanzen am Rachen haften, welche von diesem aus den benachbarten und mit denselben Nerven ausgestatteten Kehlkopf und manchmal sogar die weiteren Luftwege affiziren können. Man vermeidet indessen Irritationen und Erkrankungen dieser Art, wenn man nach Schluß einer jeden Mahlzeit möglichst viel Krackers oder noch besser altes Brod isst, weil dieses nicht nur die Zähne der Säuren und anderer fremder Substanzen, sondern auch den Rachen der ihm anhaftenden Krankheitskeime und Reize vorzüglich entledigt. Wie man, um uns eines allgemeinen Vergleiches zu bedienen, mit altem Graubrod am besten Sammtstoffe putzt und frische Fettflecke aus Kleidern entfernt und wie Professor Esmarch mit keinem Mittel Hospitalwände so gut als mit altem Brode reinigen und desinficiren konnte, so ist dies auch als eines der besten Mund- und Rachen-Reinigungsmittel zu betrachten. Erst nach Anwendung eines alten, 3-tägigen Brodes spüle man sich also den Mund gründlich und die Brodreste, welche ihre Bestimmung schon erfüllt haben, fort. Man wird ferner gut thun, stark gewürzte Speisen durch Zugabe mildernder Substanzen, als Milch und Honig, ihres zu scharfen Reizes zu entledigen und sie, wie auch die süßen und sauren, den Zähnen gefährlichen Speisen, möglichst am Anfange einer Mahlzeit zu genießen, damit die von ihnen zurückgebliebenen Reste durch nachrückende Speisen und Getränke fortgewischt und abgepült werden und auf diese Weise ihre schädliche Wirkung beseitigt oder gemildert werde. Die Reihenfolge und Zubereitungsweise der Speisen und Getränke ist von großer Bedeutung, denn Alles, was den Rachen reizt, macht ihn auch schadhast und für eine Anhaftung von Krankheitskeimen geeignet.

Eine andere Quelle des Verderbens liegt im starken Konsum des Tabaks, zumal wenn damit ein häufiges Spucken verbunden ist. Man übersehe nicht, daß der Speichel ein sehr wichtiger Verdauungssaft ist, sich aus dem Blute bildet und daß eine Speichelverschwendung einen ernststen Blutverlust bedeutet; abgesehen davon, läßt der Mund eines Tabak-Rauchers oder Kauers häufig Einiges an Reinlichkeit zu wünschen übrig.

Wunderbar ist, wie peinlich Mancher die Reinhaltung seiner Haut und wie wenig peinlich er die seines Mundes vornimmt, und doch ist diese noch viel wichtiger. Eine jede Mutter sollte ihre Kinder bei Zeiten zur größten Reinhaltung des Mundes und zu einer oft wiederholten Ausspülung und Gurgelung (insbesondere vor und nach dem Schlafen) anhalten. Bei der Behandlung von Rachenkrankheiten ist das medikamentöse Gurgeln von großer Bedeutung, und ist ein Kind einmal krank geworden und im Gurgeln noch nicht eingeübt, kann ihm das Gurgeln gewöhnlich nicht mehr beigebracht werden. Es wäre ferner Pflicht einer jeden vorsichtigen Mutter, ihre Kinder nie auf den Mund küssen zu lassen, Mund und Rachen ihrer Kinder täglich zu untersuchen (nachdem sie sich in der Untersuchung von ihrem Hausarzt unterweisen ließ), um, wenn erforderlich, den Arzt noch rechtzeitig zu rufen. Die gefürchtete Diphtheritis würde so in den meisten Fällen noch früh genug entdeckt und ein Fortschreiten derselben vermieden werden.

wöche  
tag u  
ferti  
  
M  
  
F  
Hande  
errichte  
  
verlau  
E  
  
A  
lautbar  
stod an  
ist und  
dabeslbt  
E  
  
N  
  
Da  
seit Be  
bornen  
Tirar  
verwalte  
Kollegen  
mann,  
Minister  
weil es  
Floquet  
Revisor  
im Amt  
Der  
ber, wie  
Familie  
gearbeit  
industrie  
R o  
war un  
hat sich  
Finanzm  
Frei  
diesen P  
erste Zi  
allerding  
der Regi  
und 71  
hervorra  
Erde sta  
Republik  
spruch,  
hat —  
zu begün  
Doulang  
Bon  
und Fa  
sogar sch  
vergeblich  
Tape hat  
nommen,  
leitet jetzt  
Zu I  
nete und  
während  
lichen A  
Rochefort  
der dur  
lize glän  
Der  
bellebete  
Minister  
als diese  
gehen wo  
Das  
mtral Ja